

Frau
Bertha Hess - von Escher
—
1849 — 1929
—



Ansprache

bei der Abdankung von

Frau

Bertha Hess, geb. von Escher

von Zürich, in Ober-Engstringen

geboren den 3. März 1849

gestorben den 20. April 1929

gehalten

Mittwoch, den 24. April 1929

im Trauerhause

von

Pfarrer Arnold Zimmermann

Zürich

*

Bibelvorlesung

O Herr, du bist unsere Zuflucht gewesen von Geschlecht zu Geschlecht. Ehe die Berge geboren worden, und du die Erde und die Welt gebildet hattest, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Du kehrest den Menschen zum Staube, und dann sprichst du: Kehret zurück, ihr Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind in deinen Augen wie der gestrige Tag, wenn er vergangen, und wie eine Nachtwache. Du reißest sie dahin, sie sind ein Traum, am Morgen sind sie wie das Gras, das grünet; das am Morgen blühet und grünet, am Abend abgemäht wird und verdorret. Die Tage unseres Lebens sind siebenzig Jahre, und wenn sie hoch steigen, achtzig Jahre; und das Herrlichste daran ist Mühe und Arbeit. Denn es fliehet eilig vorüber, und wir fliegen dahin. Lehre uns unsere Tage zählen, daß wir es weislich zu Herzen nehmen.

(Der Mensch, der seine Lust am Gesetze des Herrn hat): Er ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserflüssen; der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter fallen nicht ab; und alles, was er tut, gerät wohl.

Selig sind die Toten, die im Herren sterben, von jetzt an! Ja, spricht der Geist, daß sie ruhen von ihren Arbeiten; ihre Werke aber folgen ihnen nach.

Liebe Trauerversammlung!

Wenn wir am Sarge der verehrten Frau, die nun auch abgerufen worden ist, zurückblicken auf das abgeschlossene Leben, so stehen wir unwillkürlich unter dem Eindruck: Hier steigt eine Persönlichkeit zu Grabe, wie sie in unserer Zeit selten geworden sind, eine Persönlichkeit, wie sie unsere großen Dichter geschildert haben, wenn sie die gesunde, aufrechte Schweizerart preisen wollten. Keineswegs, daß die Verstorbene in einer vergangenen Welt gelebt und die Gegenwart und ihre Aufgaben verneint hätte. O nein! Mit festem Auge schaute sie auf das, was die Zeit erfordert, und mit starker Hand griff sie zu. Aber die Quellen, aus denen sie schöpfte, scheinen dem gegenwärtigen Geschlecht weniger bekannt zu sein. Eine hohe Achtung vor den Eltern und den früheren Vorfahren, eine in unserer reformierten Kirche genährte Gottesfurcht, die Überzeugung, daß die tatkräftige Sorge für den Gatten und die Kinder, zu denen sie auch Schwiegersohn und Schwiegertöchter rechnete, und für die Enkel einen völligen und befriedigenden Lebensinhalt darstelle, das waren in der Hauptsache die Komponenten dieses Lebens, und eine hohe Intelligenz, die die Dinge rasch durchschaute und ihre Rede auch mit jenem Körnlein Salz versah, so daß man sie nicht leicht vergaß, und eine große Tatkraft, die sie vor allem energisch handeln ließ, halfen ihr, was sie an geistigen Gütern in sich aufgenommen hatte, reichlich zu verwerten, zum Segen ihrer Angehörigen und einer großen Schar von Bekannten und Freunden.

So war sie seit langem der verehrte Mittelpunkt ihrer Familie, was namentlich bei ihrem achtzigsten Geburtstag, am 3. März, zu ihrer Freude und Rührung, zum lebhaften Ausdruck kam. Und wenn sie nun so bald nach diesem Freudentag den letzten Atemzug getan hat, so greift ihr Scheiden nicht nur äußerlich tief in euer Leben ein, sondern ihr spüret auch, wieviel euch innerlich, geistig und seelisch genommen ist.

Dabei ist euere liebe Mutter ohne alle Pose, ohne die geringste Überhebung, ohne Überschwenglichkeit durch dieses Leben gegangen. Einfach und nüchtern war ihr ganzes Wesen, eine große Demut war ihr eigen. Auch von ihren Kindern redete sie bescheiden, so sehr sie sich ihrer Erfolge freute. Aber gerade dieses ungekünstelte Wesen machte sie den Ihrigen so lieb, und sie wußten, daß sie alles mit ihr besprechen, mit allen ihren Anliegen zur Mutter kommen konnten.

Darum trauert ihr jetzt, wie billig, am Sarge einer solchen Mutter! Aber wir wollen auch nicht vergessen, dem Schöpfer zu danken, der euch diese Mutter gegeben und der sie euch so lange gelassen hat. Wenn sie euch auch fortan fehlen wird, so freuet ihr euch doch, daß euch mit dieser Mutter und ihrer Treue und Liebe ein so großes Gut gegeben war.

Wir wollen den vollendeten Lebenslauf in dieser Stunde an uns vorüberziehen lassen.

Im alten Stammhaus der Luchs-Escher an der Bader-, jetzt Zinnengasse stand die Wiege der Verstorbenen, die am 3. März 1849 als die älteste von den drei Töchtern des Obersten Hans Conrad von Escher und der Bertha geb. von Meiß geboren wurde, und in den weiten Räumen des alten Patrizierhauses, das auf die grünen Fluten der Limmat hinunterblickt, spielten sich die ersten frohen Kinderjahre der Heimgegangenen ab. Sie genoß die Schulen der Vaterstadt und besuchte den kirchlichen Unterricht im nahen Fraumünster. Ein schwerer Schlag

traf das eben erwachsene Mädchen wie die Mutter und die beiden jüngern Schwestern, als der Vater, erst 53-jährig, im Jahr 1867 starb. Die Mutter führte von da an mit den Kindern ein sehr zurückgezogenes Leben, aber mit der ihr eigenen Tatkraft und Klugheit leitete sie die Familie durch die schweren Jahre, bis sie sich im Anfang der Siebzigerjahre entschloß, die Stadt zu verlassen und ihr originell gebautes Heim auf dem Albis zu beziehen, das der Reichtum ihres Geistes und die große Treue ihres Charakters immer mehr zu einem oft besuchten Wallfahrtsort, namentlich auch für junge Leute beiderlei Geschlechtes machten.

Unterdessen hatte aber die älteste Tochter das Elternhaus bereits verlassen und war am 16. August 1870 die Gattin von Gustav Hess, Landökonom, geworden. Mit ihm, dem Sproß einer angesehenen Zürcherfamilie, bewohnte sie zuerst sein väterliches Heim im untern Brandschenkegut, bis die Gatten in den untern Eggbühl in Oberengstringen übersiedelten, der fortan dauernd die Heimat der Familie und das Feld war, auf dem unsere Verstorbene gewirkt hat, solange es für sie Tag war.

Hier durfte also euere liebe Mutter ihr Lebenswerk tun. Hier ist sie ihres Gatten treue Lebensgefährtin gewesen, hier hat sie ihre geliebten Kinder, vier Söhne und eine Tochter, erzogen. Hier hat sie über der Familie, über dem ganzen Betrieb ein wachsames Auge gehalten und mit rühriger Hand eingegriffen. Sie suchte keinen Ruhm, sie wollte keine Ehre vor den Menschen. Obwohl sie auch der Gemeinde ihre Dienste leistete und mehr als fünfzig Jahre Vorsteherin der Arbeitsschule war, so wollte sie doch vor allem Gattin und Mutter sein und hat dafür alles eingesetzt. Diese Gedächtnisstunde mag euch an das erinnern, was Schiller im „Lied von der Glocke“ von der Hausfrau sagt, oder an das „Lob des tugend-

samen Weibes“ in den Sprüchen des Alten Testamentes. Und als die Verhältnisse sich änderten, als einige von denen, die den Familienkreis gebildet hatten, abgerufen wurden, die Tochter und zwei Söhne sich verheirateten, als Enkel gern das großelterliche Haus aufsuchten, da schien sie immer noch in gleicher Rüstigkeit und Kraft wie ehemals zu walten. Ungebleichten Haares und aufrechten Ganges blieb sie der Mittelpunkt des Hauses, schloß mit den eigenen auch die zugeheirateten Kinder fest in ihr Herz und war den Enkeln eine fröhliche, aber nicht schwache Großmutter.

Und doch führte auch dieses Leben durch so manches Leid. Wenn auch in längern Zwischenräumen, löste doch ein Schmerz den andern ab. Im Jahre 1888 wurde der zweite Sohn, nachdem er eben angefangen hatte, das Gymnasium zu besuchen, von schwerer Krankheit ergriffen, die sich durch sieben Jahre zog, immer schlimmer wurde und den höchsten Aufwand von Pflege erheischte. Doch die Mutter dachte gar nicht daran, ihn einer Anstalt zu übergeben. Sie pflegte ihn bis zum Schluß, bis er im Jahr 1895 erlöst wurde. Ihm folgte 1908 die Großmutter nach, die wohl auf dem Albis gelebt hatte, deren Scheiden aber auch im Eggbühl eine tiefe Lücke riß. Das Jahr 1913 brachte wieder zwei Todesfälle; es schied eine der Schwestern, die so oft am Sonntag nachmittag und auch sonst neue Freude und neuen Lebensmut bei der Schwester geholt hatte, und es starb hochbetagt der Gatte nach 43 jähriger, glücklicher Ehe. Damit schienen die Trauerfälle für einmal ein Ende zu haben. Da kam wie ein Blitz aus hellem Himmel die Kunde von dem jähen Hinschied des Schwiegersohnes. Ach, wie viel ist die Mutter in jenen Tagen der Tochter gewesen! Da kam aber auch für die Mutter noch einmal ein schweres Geben. Wohl hatten die Ärzte dem jüngsten Sohn kein langes Leben verheißen und war er zeitlebens ein Sorgen-

kind. Wider Erwarten hatte er das Gymnasium durchlaufen und das juristische Studium absolvieren können; ja, er hatte, ein Wunder für die Ärzte, eine verantwortungs- und arbeitsvolle Stelle übernommen. Da waren aber seine Kräfte erschöpft. Das kranke Herz machte noch einen schweren Kampf durch, und dann mußte auch er scheiden, eben als er sich freute, seiner Mutter eine rechte Stütze sein zu können.

Wahrlich, das ist viel Leid, und war es um so mehr, als die Verstorbene mit allem Bewußtsein sich fast ausschließlich ihrer Familie widmete und darum all diese Verluste besonders tief empfand.

Was hat sie in diesen schweren Tagen aufrecht erhalten? War es die Seelenruhe, die ihr trotz aller Lebhaftigkeit des Geistes als eine Gottesgabe zuteil geworden war? Sicherlich! Aber noch mehr: Es war ihr Glaube und ihr Gottvertrauen, das sie lehrte, auch in den unbegreiflichen Ereignissen Gottes Hand zu sehen. Es war der Trost aus Gottes Wort, den sie sich noch in späten Jahren, ohne die Mühe zu scheuen, gern im alten Fraumünster holte.

Die Jahre gingen dahin, scheinbar ohne eine Spur an ihr zu hinterlassen. Sie sah die Söhne ausziehen, die mit Freuden lange im Elternhaus geblieben waren. Sie sah die Tochter mit ihren Söhnen zurückkehren. Sie liebte es, die Enkel um sich zu sehen. Allmählich wurde das Gehen beschwerlich und der Atem eng. Aber noch wurde ihr der achtzigste Geburtstag zuteil, den ihr dankbare Kindesliebe im Hause ihrer Geburt so schön schmückte. Wer hätte an jenem 3. März gedacht, daß das Leben, das damals noch so kräftig pulsierte, schon sieben Wochen später erloschen wäre? Vom 21. März an war die Greisin eigentlich krank, und am vergangenen Samstagabend schlug die Scheidestunde. Die Tochter und die treue Verwandte, die ihr schon von früher her nahe

stand, und über deren Anwesenheit in der letzten Zeit sie sich so sehr freute, umgaben sie in ihren letzten Augenblicken.

Warum haben wir uns diesen Lebenslauf vergegenwärtigt? Ich meine nicht, etwas gesagt zu haben, was ihr nicht besser wisset. Aber in der Stunde, da wir unsere Lieben bestatten, gedenken wir gern noch einmal ihres Lebens, und wenn wir das getan haben, dann grüßen wir sie im Geiste, ob auch unter Tränen, dann danken wir aber auch dem Schöpfer des Lebens für alles, was er der Mutter gewesen ist, aber auch für alles, was er durch sie andern war. Diese dankbare Gesinnung erfüllt auch euch. Und ihr wisset, daß das Andenken an diese Mutter euch, den Kindern, und den Enkeln ein Segen sein wird.

Für sie selber aber freuen wir uns. Sie hatte keine andere Zuversicht als die auf die Gnade unseres Herrn, und in dieser Gnade ist sie selig geworden; „selig sind die Toten, die im Herren sterben. Ja, spricht der Geist, daß sie ruhen von ihren Arbeiten; ihre Werke aber folgen ihnen nach.“

